Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 24

Artikel: Frühlings-Streiche
Autor: Oswald, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575634

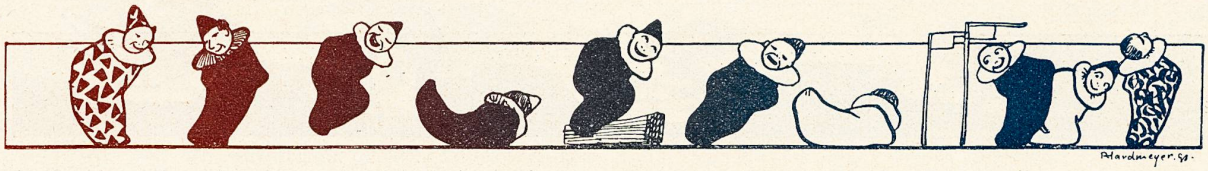
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Frühlings-Streiche.

Eine lustige Geschichte von **Josef Oswald**, (Basel) Wiesbaden.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Große Schätze von Fachwissen hatte Stephan Frank in den sechs Semestern, die er Studien halber in Bonn verbracht hatte, gerade nicht angehäuft. Er war Jurist, und wie den meisten Juristen kam ihm die innere Nötigung zum Studium erst mit der äußeren, das heißt knapp vor dem Examen. Litt er insofern unter einem allgemeinen Verhängnis, so hatte er obendrein sein spezielles Pech, wie es jedenfalls nur Leute seines Schlages verfolgt: hübsche, kecke und muntere Burschen, denen das Herz genau auf dem rechten Fleck sitzt. Zwischen dem „Schriftlichen und Mündlichen", in jenem kritischen Stadium, das ohnehin schon ein Hangen und Bangen in schwebender Pein bedeutet, mußte er sich auch noch verlieben und das auf eine romantische Art, die ganz außerhalb seiner bisherigen Praxis lag. Es handelte sich um ein Institutsmädchen.

Früher, als er noch Tag für Tag in der „Kaiserhalle" beim Frühschoppen saß, hatte er immer fröhlich mitgeulkt, wenn pünktlich auf die Sekunde die verschiedenen Mädcheninstitute angezogen kamen. „Fischkästen" beliebten die jungen Herren sich damals auszudrücken — ein etwas ehrwürdiger Kalauer, der jedoch dem wackern Wirte, dem „Studio", wie sie ihn zur Belohnung nannten, weil er jeden von ihnen prophetisch Herr „Doktor" titulierte, ungemein gefiel. Sie dagegen vertieften das Thema, indem sie der merkwürdigen Erscheinung, daß Mädchenpensionate vornehmlich in Universitätsstädten gedeihen, philosophisch auf den Grund leuchteten.

Die Thatsache war durch eine Anzahl klassischer Zeugen hinreichend verbürgt. Zu ihrer Erklärung argumentierte Frank nun so: Es ist einmal die natürliche Bestimmung der armen Mäuschen, dereinst mit Herz und Hand einem Manne anzugehören. Allein wie wenig erpicht sind sie darauf! Wie männerscheu und männerfeindlich zeigen sie sich in dem Alter, das den Flegeljahren der Buben entspricht! Da hilft nur eins. Man schickt sie nach Bonn oder in eine ähnliche Stadt, wo der Typus „Mann" in vielen jungen und tüchtigen Exemplaren vertreten ist, damit sie sich an den unangenehmen Anblick systematisch gewöhnen und so langsam damit befreunden lernen.

Andere Zeiten, andere Sitten. Frank trank keinen Frühschoppen mehr, vielmehr pflegte er, um seinem stark strapazierten Kopfe etwas Erholung zu gönnen, vor dem Essen zu lustwandeln, wobei er die Pensionate unwillkürlich aus einer andern Perspektive betrachtete, als damals aus der Vogelperspektive. Siehe, da machte er eine wunderbare Entdeckung.

Aus einer langen Reihe mehr oder weniger sittsam gesenkter Mädchenköpfe blitzten ihm einstmals ein Paar Augen so charmant, so lustig und feurig zu, daß er nicht umhin konnte, möglichst ebenso zurückzublitzen. Bomben und Granaten! was für ein entzückendes Geschöpf der Natur! Wie konnten Eltern so schnöde sein, diese ausgewachsene Lieblichkeit in Reih und Glied mit allerhand halbwüchsigen Backfischen durch die Poppelsdorfer Allee laufen zu lassen! Und doch, welch ein Heidenglück für ihn, daß sie so schnöde waren!

In der That, wenn das anmutig entwickelte Mädchen, schlank und blond, mit Augen, deren Feuer immer anders strahlte, bald braun, bald blau, bald grün — wenn das Fräulein vorn neben diesem oder jenem guten Kinde spazierte, sah man so recht, wie fix und fertig es schon war. Ging sie dagegen hinten neben der Pensionsmutter, die er zwar nicht für eine Mutter, noch überhaupt für eine Frau hielt, sondern für einen rasierten, in Weiberröcke gesteckten Kürassierwachtmeister, so bildete die frische Pracht ihrer achtzehn Lenze wiederum den reizendsten Gegensatz.

Ein harmloseres Liebesverhältnis, als das sich so entspann, läßt sich kaum denken. Allein auf dieser Harmlosigkeit schien des Himmels Segen zu ruhen. Weit entfernt, daß ihn die täglichen Begegnungen störten, förderten sie ihn; ging ihm doch stets von neuem jene selige Jugendheiterkeit auf, die alles besser und flinker vorwärts bringt, sogar das Studium der Jurisprudenz, wenn es nun einmal sein muß.

Eines Abends saß er bei einem Freunde und Leidensgenossen, der gerade Geburtstagskind und infolge dessen Besitzer einer Kiste mit allerlei guten Sachen war. Nachdem sie eine Zeit lang repetiert hatten, gaben sie sich, wie die richtigen Kümmeltürken, ans Schlemmen und Schlürfen, hatten aber die Absicht, nach beendeter Magenstärkung die Stärkung ihres juristischen Genius weiter zu betreiben. Indessen, es wurde nichts draus. Immer wieder schenkten sie ein und tranken einander zu, vergaßen auch den „General Knusemang" nicht. Als schließlich die Flaschen leer und ihre Köpfe so voller Feuer waren, daß man damit in den Keller hätte leuchten

können, machten sie sich Arm in Arm auf den Weg, der Freund in dem dunkeln Drange, Frank noch ein Stück zu begleiten.

Es war eine der milden, hellen Märznächte, in denen mit leisem Flügelschlage die Boten des Frühlings umherschweifen, während die entlaubten Büsche andächtig wie Kinder, denen man Weihnachtsmärchen erzählt, dem Flüstern der Lüfte horchen und die hohen Baumkronen selig im Mondlicht erschauern wie Bräute in der Frühe des Hochzeitstages. In solchen Stunden schlägt die junge Schönheit der Natur gleichsam blinzelnd die Augen auf, um vielleicht schon morgen wieder in tiefen Schlaf zu versinken. Doch wie köstlich ist selbst dieses kurze Aufleuchten — alle dunkle Lebenssorge scheint ins Wesenlose zu zerrinnen!

So kam es, daß die beiden Nachtwandler den Weg verfehlten, daß sie statt an Franks „Bude", da anlangten, wo die Stadt ins freie Feld verläuft. An dieser Stelle verbirgt sich hinter Bäumen, wiewohl nur unvollkommen, die „Pension Mayenburg". Frank blieb stehen und schaute nach den verschlossenen Fenstern empor, wobei er den Mond um sein schäkerhaft Geglitzer beneidete, das ungeniert durch die Spalten der Läden kletterte, um sich am Ende zärtlich auf ein gewisses Blondköpfchen zu betten. Der Freund folgte mit den Blicken den Blicken des Gefährten, indem er allmählich zu entdecken hoffte, was da zu sehen war. Plötzlich stieß Frank ihn an und sagte: „Du, wie wär's, wenn wir ein Ständchen brächten?"

Sogleich begannen sie mit ihren tiefen, kräftigen Stimmen, die durch keine andere Schule gegangen waren als durch die hohe Schule der Kommerse, wahrhaft majestätisch getragen zu singen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin . . ."

Eben als sie beim „goldenen Kamme" waren, tauchte aus dem Dunkel der Nacht eine dunkle Gestalt, die sich breit vor sie hinpflanzte und sprach: „Meine Herren, lassen Sie gefälligst den Randal!"

„Randal?" fuhr Frank entrüstet auf, „wie können Sie sich unterstehen, Randal zu nennen, wenn wir uns hier in lieblichen Liedern ergehen!"

„Herr Nachtrat," sekundierte der Freund, „Sie verstehen nichts von Musik, Sie sind ein Kunstbarbar."

„Meine Herren —"

„Wir protestieren im Namen der Natur, im Namen des Frühlings, der soeben seinen Einzug hält."

„Wenn Sie jetzt nicht still sind, schreib' ich Sie auf."

„Mein Herr, Sie überschreiten Ihre Befugnisse. Was sollen denn nächstens die Nachtigallen anfangen, wenn sie nicht mehr singen dürfen."

„Das ist ein Verfassungsbruch — eine Gemeinheit!" — donnerte der Freund.

„Jetzt wird mir's aber zu bunt!" erklärte der Nachtwächter und forderte ihre Legitimationskarten, worauf ihn Frank fragte, wie er so indiskret sein könne, während der Freund behauptete, ihre Namen gingen ihn gar nichts an.

„So! das wollen wir doch seh'n! Augenblicklich folgen Sie mir auf die Wache!"

Bei den jungen Herren hatte sich mittlerweile die Erinnerung eingestellt, daß sie nicht mehr akademische Bürger waren, folglich auch nicht mehr dem „Bierrichter" unterstanden. Da es ihnen jedoch als Rechtskandidaten durchaus nicht angemessen dünkte, vor einem andern Richter zu erscheinen, begannen sie sogleich zu laufen, was sie laufen konnten. Der Nachtwächter, schwerfällig hinterdrein, pfiff und pfiff, um Hülfe herbeizurufen, allein sie hatten ihre Flucht wohlweislich in die freie Natur gelenkt, die sich immer noch ohne Polizei behilft, und so gelang es ihnen, wenn auch auf einigen Umwegen, zu entwischen.

Frank empfand am andern Morgen doch einen leisen moralischen Jammer. Da kam die Mittagsstunde und mit ihr im Sonnenglanz, recht wie auf Goldgrund, sein Guckschatz und sprühte aus den muntern Augen das reizendste Durcheinander von Fragen, Ausrufen, Lachen, Lust und Mutwillen ihm entgegen, ganz in Feuer und Schmelz getaucht und so wenig zu übersetzen, wie etwa ein Briefchen der Bettina sich in die Sprache Ciceros übertragen läßt. Doch mochte es dem Sinne nach so gelautet haben: Warst du das die Nacht? — Ja, ich seh' dir's an! — So Einer also bist du! — Na, gedacht hab' ich's mir schon. Es ist doch gut abgelaufen? — Ich hatte ja eine Riesenangst! — —

Himmel, wenn sie schon mit den Augen so allerliebst zu plaudern versteht, wie muß es erst das Züngelchen können.

Der Gedanke ließ ihn den ganzen Tag nicht los. Mit Einbruch der Nacht schlenderte er nach der „Pension Mayenburg", in dem bescheidenen Verlangen, das einst den guten Toggenburger so standhaft beseelt hat. Am Gitter sah er eine militärische Erscheinung in Husarenuniform. Frank, der der schönen Pflicht, ein Jahr Königshusar zu sein, vor mehreren Semestern genügt hatte, interessierte dergleichen. Er trat dicht an den Ehrenposten heran und erkannte zu seiner großen Belustigung Breuer von der vierten Schwadron, seinen ehemaligen „Putzkameraden", dem jetzt die Gefreitenknöpfe am Kragen blinkten.

„Halloh! der Breuer? — Was machen Sie denn hier?"

„Ich? — O! — ich warte auf meinen Schatz. Und Sie?"

„Ich auch."

Breuer sah ihn mit seinen großen, runden Augen mißtrauisch an, während es unter seinem schwarzen, festgedrehten Schnauzbarte stumm blieb.

„Na, Sie sind ja so tiefsinnig. Doch nicht eifersüchtig? — Seien Sie ganz ruhig, alter Schwede, Sie halten's ja mit der Köchin, nicht wahr?"

„Ja, da kommt mir keiner dran."

„Schön, schön. Gebe meinen Segen dazu. Nun können Sie mir aber auch einen Gefallen thun. Seh'n Sie — ich hab' ja Spaß gemacht; — es handelt sich um einen Freund, einen verrückten Kerl, der sich partout in den Kopf gesetzt hat, mit einem von den Fräuleinchen da oben anzubandeln. Das ist aber verflixt schwierig. Wenn er nur wenigstens ihren Namen wüßte, daß er mal schreiben könnte."

Breuer erfaßte eine unbändige Heiterkeit. Schließlich fragte er: „Wie sieht sie denn aus?"

„Wunderschön! Blond — groß — Kopf größer als die andern —"

„Aha, das ist Fräulein Gundel Forster."

„Sind Sie sicher?"

„Da können Sie Gift drauf nehmen. Ich kenne sie alle." Es folgten noch einige wertvolle Angaben. Fräulein Gundel sei das einzige Kind eines verwitweten Professors, der auf einem Gute hinter Godesberg privatisiere. Bis zu ihrem Geburtstage im Herbst solle sie in der Pension bleiben.

Frank war entzückt, zumal Breuer sich unschwer überreden ließ, durch seinen Schatz dem Fräulein heimlich einen Brief in die Hände zu spielen. Zu diesem Zwecke verabredeten sie, den nächsten Abend sich an derselben Stelle zu treffen. Selbstverständlich ward dem postillon d'amour eine königliche Belohnung in Aussicht gestellt.

Schon im Gehen hörte sich Frank noch einmal angerufen.

„Sagen Sie, Herr Frank, ich glaub' wahrhaftig, der verrückte Kerl sind Sie?"

„I wo! ich halte mich an die Köchin."

„Ich werde Ihnen!"

Daß man einem so lieblichen Mädchen nur in Versen schreiben dürfe, stand für Frank sogleich fest. Spät in der Nacht paradierte denn auch folgendes Gedicht, leserlich geschrieben und mit seiner Namensunterschrift versehen, auf einem glatten, weißen Briefbogen:

Es ist kein Mädchen am grünen Rhein,
Im ganzen Reiche dazu,
In allen Landen, groß und klein,
Und ob sie voller Schönen sei'n,
O Gundel, so schön wie du.

So golden lockt sich kein Seidenhaar
Bei Wangen wie Milch und Blut,
So lieblich lacht kein Lippenpaar
Und keiner Augen Sternlein klar
Funkeln so feurig und gut.

Du hast mir, o blonde Zauberin,
Verzaubert den kecken Mut,
Verzaubert den dreisten Burschensinn,
Du hast zum frommen Fridolin
Verwandelt mich Thunichtgut.

Wohl Tag für Tag, wenn die Glocken geh'n,
Treibt mich der Sehnsucht Sporn,
Im Vorübergeh'n ins Aug' dir zu seh'n,
Du knospenumblühte Rose schön,
Die bewacht so spitziger Dorn.

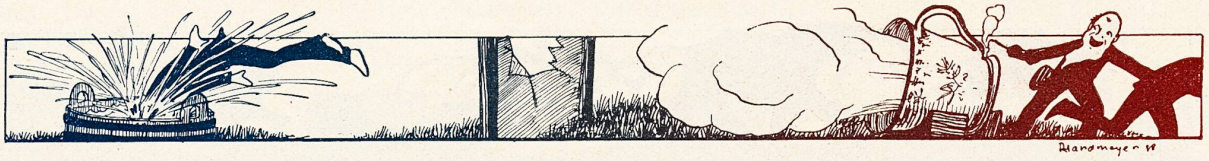
Und kommst du, jubelt mein Herz: Am Rhein,
Im ganzen Reiche dazu,
In allen Landen, groß und klein,
Und ob sie voller Schönen sei'n,
Ist keine so schön wie du!

Als er das Briefchen glücklich in ihren Händen wußte, trennten ihn immer noch eine lange Nacht und ein langer Morgen von dem ersehnten Augenblicke, da er das Ergebnis seiner Dichterbemühung aus ihren Blicken lesen durfte. Dafür übertraf es seine kühnsten Erwartungen. Ihn sehen und sich in flammende Purpurglut verwandeln, war für das süße Gesichtchen ein und dasselbe; dabei senkten sich die lieben Augen schämig und verwirrt zu Boden, kaum daß sie ihn eine Sekunde lang scheu, gütig, dankbar-bewunderungsvoll zu streifen wagten.

Indessen sollte er am andern Tage jene häßliche Einrichtung des Lebens kennen lernen, von der Meister Josephus gesungen hat. Sein Liebchen fehlte im Zuge; es fehlten überhaupt verschiedene der Mädchen. Waren sie über Nacht krank geworden? Nein, alle Pensionate zeigten sich stark gelichtet. Da hatte er's. Ferien! — Die Studentenschaft war ja längst verduftet, Ostern vor der Thür. Auch ihm hatten seine Eltern wiederholt nahe gelegt, doch nach Hause zu kommen, wo er sich eben so gut zum mündlichen Examen vorbereiten könne, als in Bonn. Sollte er ihnen noch länger den Schmerz seiner Abwesenheit bereiten? Unter diesen Umständen hielt er das für eine überflüssige Grausamkeit. Noch an demselben Nachmittage dampfte er heimwärts.

* * *

Es war Mai geworden, als Frank wieder in Bonn auftauchte. Unter den alten Kastanien der Poppelsdorfer Allee, in deren jungem Grün die weißen Blüten gleich Weihnachtskerzen aufstiegen, wimmelte es von bunten Farben, schier wie im Fasching. Munteräugige Damen und Dämchen in neuen lachenden Frühjahrstoiletten, mit feuerroten oder blütenweißen Sonnenschirmen, würdige Rentner, die Sommerüberzieher kokett über den Arm gelegt, da und dort das Kornblumenblau einer Husarenjacke oder die blitzenden Knöpfe eines Infanteristen, in ganzen Schwärmen dagegen die verschieden-



farbigen Mützen der akademischen Jugend; dazu, auf der breiten Rasenfläche zwischen den Baumgängen, das Gehetze der Hunde und hüben und drüben, auf den Fahrwegen, die wilde Jagd der Wagen und Reiter. Es war ein köstliches Bild voll Leben und Frühlingslust, allein sein Anblick dem guten Frank über die Maßen peinlich.

Warum? — die Gundel war nicht zurückgekehrt, der Herr Papa hatte sie zu Hause behalten.

Breuer, der ihm das mitgeteilt, hatte, seine bestürzte Miene bemerkend, hinzugefügt: „Sei'n Sie doch kein Frosch! Geh'n Sie doch mal hin bei dem schönen Wetter! Sie wissen ja, wo das Gut ist — da bei Kottenhoven 'rum — 'en Katzensprung!"

Merkwürdig, wie ein junger Mensch an ein Wesen, das er nie gesprochen hat, sich so attachieren kann, wenn es nur jung und hübsch ist und zum andern Geschlechte gehört!

Frank wußte schließlich vor lauter Melancholie weder ein noch aus, so daß er an diesem goldenen Lenzvormittage einen übermenschlichen, so zu sagen herkulischen Entschluß faßte. Er wollte fortan Tag und Nacht in seine Bude sich sperren und auf Mord und Tod ochsen, als ob es nicht erst den „Referendar", sondern gleich den „Assessor" zu machen gelte.

Nach dem Mittagessen jedoch fiel ihm ein, was Breuer gesagt hatte. Alsbald saß er auf der Eisenbahn und fuhr nach Godesberg, wo er gleich fragte, wie weit es nach Kottenhoven sei.

Die Maisonne, die so blendend aus dem wolkenlosen Blau strahlte, verbreitete eine wahrhaft sommerliche Wärme, und dankbar empfand er es, daß ihn der Weg lange durch einen großen Forst führte, aus dessen grünen Tiefen sich erquickliche Kühle auf die breite Straße ergoß. Allmählich freilich verlangsamten sich seine Schritte, und als er drei Stunden und mehr redlich gewandert war, zählte er mit stillem Bedauern, wie viele Ortschaften er passiert hatte, in denen er sich sehr wohl hätte erfrischen können.

Abermals fragte er. Allein je öfter er fragte, um so weiter schien sich das Ziel zu entfernen, bis er schließlich, erschlafft von der Frühlingsluft samt den Wirkungen langer Stubenhockerei, die Hoffnung aufgab, Kottenhoven in diesem Leben zu erreichen. Er begehrte nur mehr zu den Häusern, da am Saume der Felder zu gelangen, dort wollte er sich zur letzten Ruhe betten.

Doch es war Kottenhoven. Gleich fiel sein Blick auf ein großes massives Haus mit der Inschrift: „Zur schwarzen Kuh". Ein paar junge Leute, wandermäßig ausgerüstet, stolperten lachend die vorgebaute Treppe hinab, indes ein behäbiger Wirt im Thürrahmen verabschiedend sein Käppchen lüftete. Die beiden waren Bonner Studenten und als Kneipgenies Frank von Ruf und Ansehen bekannt. Nun, die braune Milch der „Schwarzen Kuh" muß nicht schlecht sein, dachte er, wie wären die sonst so kreuzfidel!

So betrat er vertrauensvoll das Haus. Der Wirt war, ohne ihn zu bemerken, irgendwo im dunklen Flur verschwunden; es erhob sich da das vorwurfsvolle Keifen einer Frauenstimme, des Wirtes Baß, breit und ruhig, recht seiner Figur entsprechend, klang dazwischen. Frank, der alles andere wünschte, als Ohrenzeuge eines ehelichen Disputes zu sein, ging ins nächste Zimmer, dessen Thür halboffen stand, eine schlichte, rauchige Stube, nicht eben von holländischer Sauberkeit. Hinter dem langen Tische, worauf allerhand Gläser und etliche Streichholzbehälter, mit Cigarrenstummeln und Asche garniert, umherstanden, lag ein junger, sonntäglich gekleideter, wenn auch augenscheinlich nicht den oberen Zehntausenden angehörender Mann lang ausgestreckt auf der Bank und schlief.

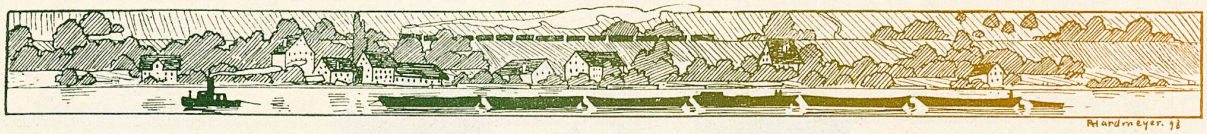
Indessen kam der Wirt und komplimentierte Frank ins Honoratiorenzimmer hinüber. Wieder ließ sich die Weiberstimme vernehmen, diesmal nahe im Flur. „Das sag' ich dir, Christian, wenn du's dem Herrn Professor nicht sagst, sag' ich es" — und ein Kopf rot wie ein Hahnenkamm guckte herein, verschwand jedoch sogleich.

Professor! — — Wie hatte Frank die Ohren gespitzt, denn wer anders, als Gundels Vater, konnte damit gemeint sein! Leider wurden Neugier wie Durst auf eine harte Probe gestellt; der Wirt, der sich gleichfalls entfernt hatte, ließ ihn schmachten. Die richtige ländlich-sittliche Bummelwirtschaft! Aergerlich sprang er auf und sah hinaus. Da schleppten mehrere handfeste Knechte den Schläfer, der ihm vermutlich alles weggetrunken hatte, in den Hof. Nun erschien auch der Ersehnte mit dem Ersehnten.

„Na," sagte Frank, „der hat aber einen Kanonenrausch!"

Es dauerte eine geraume Weile, erst nachdem er durch Bestellung eines tüchtigen Imbisses als eine respektable Persönlichkeit sich erwiesen hatte, bis der einsilbige Bauer auftaute und, sich gemütlich neben ihn setzend, folgendes Stückchen erzählte.

Seien da am Nachmittage zwei Studenten mit einem jungen Burschen, dem Anscheine nach einem Handwerksburschen besserer Sorte, bei ihm eingekehrt. Die Herren hätten zu trinken bestellt und dieses auf echt studentische Weise betrieben, indem sie immer nur Halbe und Ganze getrunken, wobei der Bursch gehörig habe mithalten müssen. Schließlich habe er gesungen und gelärmt, sei aber bald schläfrig mit dem Kopfe auf den Arm gesunken, dann auf einmal aufgefahren: Jetzt muß ich zum Professor in den Dienst! — Die Studenten hätten ihn jedoch gänzlich vollgepumpt und nach vollbrachter That



und bezahlter Rechnung sich unter Lachen aufgemacht und ihm — dem Wirte — den Haufen Elend gelassen. „So ein Unsinn!“ — schloß er — „Und daß das grad' mit dem Professor seinem neuen Johann passieren mußt'!“

„Sie kennen also Professor Forster?“

„Das will ich doch meinen! Der sitzt ja jeden Abend da, wo Sie jetzt sitzen.“

Bald wußte Frank, was er wissen wollte, unter anderm, daß seine Herzensprinzessin in einem großen Schlosse — „Falkenruh“ genannt — residiere, einer alten malerischen Wasserburg, die einst der Stammsitz eines berühmten Rittergeschlechtes war. „Ja“, rief der Wirt, „hätten wir nur hier eine Eisenbahn, der alte Kasten lockte uns halb England und Amerika in den Ort! Statt der „Schwarzen Kuh“ führt' ich ein feines Hotel mit langen Table d'hoten und so weiter, und nichtsnutzige Studenten und Bedienten sollten mich nicht ärgern.“

So war Frank in der Lage, als der Wirt nun seinerseits zu fragen anfing, dem Manne einen prächtigen Bären aufzubinden. Er gab sich für einen Bonner Kunstbeflissenen aus und behauptete, eigens zur Besichtigung des merkwürdigen Kastells gekommen zu sein. „Ich wußte gar nicht“, fügte er hinzu, „daß man von Godesberg noch so lange laufen muß. Nun kann ich den Abend nicht mehr zurück. Sie haben doch ein Zimmer für mich!“

Daran fehlte es nicht. Er ging hinauf, säuberte sich und legte schließlich in Ermangelung andrer Effekten seinen Renommierknüppel, ein Taschenbürstchen, sowie ein Cigarrenetui auf den Tisch, wobei er die Miene eines Grandseigneurs annahm, der mit sechs Koffern reist. Darauf empfahl er sich wie er sagte, um das interessante Castrum vorläufig in den verschwimmenden Konturen der Abenddämmerung auf sich wirken zu lassen. Der Haupt- und Totaleindruck solle morgen im freien Sonnenlichte erfolgen. Der Schalk war jetzt vollends in ihm erwacht. „Wir werden doch“, sprach er unten an der Thür, indem er besorgt zum wolkenlosen Himmel emporsah, „wir werden doch morgen helles, heiteres Wetter bekommen? Es wäre nämlich sehr schade und äußerst störend für mich, wenn Bewölkung einträte.“

Der Wirt, der ihn beruhigt hatte, blickte ihm verblüfft, aber sozusagen hochachtungsvoll verblüfft nach, ging dann zu seiner Frau, um sie nach dem Aerger mit den Studenten mit der Nachricht von dem ungewöhnlichen Zimmergaste zu versöhnen.

Frank wanderte durch das ausgedehnte, von gediegener Wohlhabenheit zeugende Dorf. Am andern Ende stieg die Fahrstraße langsam abwärts, indes zur Rechten und Linken junges, frisch ergrüntes Gehölz das Auge gefangen hielt. Plötzlich ward der Blick frei, über Aecker und Wiesen hinweg schweifte er über einen weiten Thalgrund, darin sich, unfern der Straße, ein altersgrauer Bau mit Türmen und Zinnen und was sonst zu einer Ritterburg gehört, beherrschend erhob.

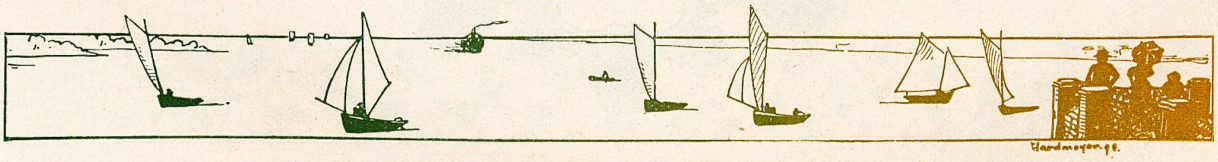
War das die „Falkenruh?“ — Ja, da hatte der Wirt allerdings nicht zu viel behauptet. Welch ein überraschend prächtiges Architektur- und Landschaftsbild, wert, mit dem Sterne des roten Bädekers ausgezeichnet zu werden!

Er eilte mit raschen Schritten dahin, wo der Weg in scharfer Krümmung ins Thal mündete. Hier, auf dem vorspringenden Winkel, konnte er das merkwürdige Bauwerk ebenso deutlich als in seiner ganzen Anlage vollständig übersehen. Rings von einem breiten Wassergraben umgeben, auf dessen dunkler Flut einzelne weiße Tüpfel glänzten, groß genug, um sie als Schwäne zu deuten, bildete das Kastell mit seinen dicken, offenbar für die Ewigkeit berechneten Mauern ein zwar plumpes, aber doch gewaltig imponierendes Viereck; die Vorderseite, zu deren mächtigem Thor eine Zugbrücke über den Graben sich senkte, von zwei kolossalen, runden, zwiebelgekrönten Türmen flankiert. Die Hinterseite entbehrte der Türme, doch mochte auch sie ein entsprechendes Thor aufweisen, wenigstens sah man dort gleichfalls eine Brücke, die hinüber in einen großen Garten führte, welcher die Höhe hinan sich scheinbar frei in den Buchenwald verlor.

Das altertümliche, düster-ernste Schloß inmitten der heiter blühenden Landschaft, inmitten des Schweigens der grünen Wälder, des Friedens der Saatfelder und Wiesen — jeden hätte das Bild stimmungsvoll berührt. Um wie viel mehr Frank! Unwillkürlich sah er von Fenster zu Fenster, ob nicht der holde Blondkopf, verlockt vom Purpur der untergegangenen Sonne, der so licht auf die Scheiben flammte, sich irgendwo zeigen möchte.

Während ihm die romantische Scenerie sein Liebesabenteuer erst recht in die Sphäre des Romantischen rückte, kam ihm der Gedanke, es keck darin fortzuführen. Wie, wenn er wahr machte, was er dem Wirte vorgeschwindelt hatte? Freilich, freilich! wer, wie der gute Frank, keinen Strich zeichnen konnte, spielte als angeblicher Kunstjünger doch eine zu prekäre Rolle. Hätte er wenigstens von der Kunstgeschichte so viel verstanden, wie von der Juristerei! Viel wäre es ja auch nicht gewesen, doch immerhin genug, um in die Maske eines Enthusiasten und Schöngeistes zu schlüpfen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Professor wirklich, wie er vermutete, ein alter Maler oder Aesthetikus war.

Nachdenklich hinabwandernd, sah er sich bald an der



Stelle, wo der Weg nach dem Schlosse abzweigte. Er folgte ihm getrost bis zur Fallbrücke, trat noch einige Schritte auf den Steg, bis er nahe genug war, um das über dem Thore eingehauene Wappen in Augenschein zu nehmen. Im Thorbogen stand ein Greis, seiner grünen Schürze nach zu urteilen, ein alter Gärtnersmann mit Schirmmütze und blauer Brille, der, kaum daß er den Heraldiker gewahr wurde, ihn lebhaft herbeiwinkte. Dieser, weit entfernt zu hoffen, daß er hier so sehnlich erwartet werde, drehte sich um, in der Meinung, es sei jemand hinter ihm.

Aber da rief der Alte schon ganz aufgebracht: „Na, wird's bald? Sie scheinen ja ein saumseliger Patron zu sein. Schon den langen Mittag warten wir auf Sie. Jetzt haben die Herrschaften bereits zu Nacht gespeist, und da thun Sie noch so, als ob Sie ein halbes Jahr zu früh kämen."

Frank begriff. Dieser antike Brillenträger hielt ihn für den neuen Diener, der in der „Schwarzen Kuh" seinen Rausch verschlief. Halloh! da streckte Frau Aventiure, deren Gunst zu gewinnen er sich umsonst den Kopf zerbrochen hatte, ihm aus freien Stücken die Hand hin. Nun galt es herzhaft einzuschlagen. Wie der Wind war er an des Alten Seite und spazierte, ohne viel zu sagen, mit ihm über den Hof, begrüßt von dem lebhaften Gebell eines Kettenhundes. Eine Kutsche, mit einem Schimmel davor, stand zur Fahrt bereit. „Da ist schon der Wagen", brummte der Gärtner, „gleich wird der Herr Professor zum Schoppen fahren." — Fiducit! — dachte Frank — wenn er nur schon fort wäre.

Sie stiegen im Hintergebäude eine schmale dunkle Treppe zu einer Kammer empor, deren Thür der Alte mit den Worten aufstieß: „Das ist Ihre Stube. Jetzt flink in die Livree. Sie heißen —"

Frank öffnete den Mund, aber jener kam ihm zuvor, indem er schlankweg behauptete: „Johann".

„Erlauben Sie —"

„Johann! Bei uns heißen alle Diener Johann. Merken Sie sich das."

Draußen im Hofe ward es lebendig. Der Gärtner ging, und kaum daß er unten war, setzte sich der Wagen in Bewegung. Da hörte er den Unglücksmenschen schreien: „Herr Professor, Herr Professor, der Johann ist grad' eben gekommen. Soll ich ihn rufen? Ich hab' ihn auf seine Kammer geführt."

„So, ist er endlich da! Na, sagen Sie ihm, was er zu thun hat. Ich will ihn nachher sprechen."

Frank schlug sich auf den Schenkel, daß es klatschte. Einen schwarzen, frisch gefütterten Rock mit Messingknöpfen vom Nagel langend, vollzog er im Nu die Verwandlung und stiefelte, kühner Schwänke gewärtig, die Treppe hinab.

Doch wies ihn der Gärtner in ein kahles, cementiertes Gelaß, eine Art Waschküche, und sagte, indem er auf ein Regiment Schuhe von allen Sorten und Größen deutete, kategorisch: „Die werden zuerst gewichst. Hernach kommt das Silber an die Reihe. Warten Sie —"

Einige Schritte und sie waren in der Küche, die schon im Lichte der Petroleumlampe leuchtete. Eine Magd in jener reichen Fülle der Formen, worin sich bessere Köchinnen in der Regel präsentieren, saß behaglich am Tische und aß.

„Hier, Fräulein Lina, ist der neue Johann. Sind Sie so gut und sagen Sie ihm nachher, was er zu thun hat. Ich geh' jetzt schlafen."

Noch einmal kam der Graukopf zum Vorschein. „Morgen früh um fünf Uhr klopf' ich Ihnen. Daß Sie mir gleich bei der Hand sind!"

Die Köchin hatte sich bei Franks Eintritt erhoben und den Mund gewischt. Ihr rundes Antlitz, das ohnehin schon von krankhafter Blässe weit entfernt war, glühte plötzlich, während ihre Augen mit Bewunderung, um nicht zu sagen Zärtlichkeit auf dem jungen, schlanken, ausnehmend feinen Bürschchen in der Livree ruhten. Als die blaue Brille sich endgültig verzogen hatte, bemerkte Lina freundlich: „Wir haben Sie schon die ganze Zeit erwartet, Herr Johann."

„Ja, es ist mir sehr leid, ich hab' mich verspätet."

„Sie haben gewiß großen Appetit mitgebracht. Ich will gleich —"

Die Situation begann ihn höchlich zu belustigen, er beschloß, die übernommene Rolle mit allen Chikanen durchzuführen.

„Na, ich hab' zwar unterwegs etwas gefuttert, aber — was so ein schönes Mädchen gekocht hat —" dabei streichelte er ihr wohlwollend den dicken Arm.

Ein unbeschreiblicher Laut des Entzückens war die Antwort. Flugs verschwand sie und kehrte, wie ihm schien, mit glänzenderem Haar, jedenfalls mit einer andern Schürze wieder, um sofort mehrere Schüsseln und ein Schöppchen Bier vor ihn auf den Tisch zu stellen. Noch in dem glücklichen Alter, in dem der Mensch immer essen kann, griff er zu, vorsichtig erst, doch er merkte bald, daß „Professors" eine gute Küche führten.

Inzwischen schilderte ihm Lina die Herrschaft: das so hübsche und liebe Fräulein, den Professor, dem sie das beste Zeugnis ausstellte, während sie seine Schwester, die zur Zeit auf Reisen sei, ein wenig „kratzbürstig" nannte. Alles in allem lobte sie die Stelle sehr und

erklärte, sie, die schon sieben Jahre im Hause gedient habe, werde wohl bleiben, bis — sie einmal heiraten werde. Hier dämpfte sie die Stimme, und ein verführerischer Blick traf Frank.

Dieser leerte rasch sein Glas und stand auf. „Hat mir ausgezeichnet geschmeckt. Mein Kompliment, Fräulein Lina. Doch jetzt an die Arbeit. Neue Besen kehren gut. Sollen mal seh'n, wie ich mich ins Zeug lege. Was machen wir zuerst?"

„Zuerst? — Ja, zuerst müssen wir das Eßzimmer in Ordnung bringen. Da steht ja noch die ganze ‚Proste Mahlzeit'. Kommen Sie."

Das Herz begann ihm fröhlich zu pochen, wie einem mutigen Reitersmann, wenn das Signal „zur Attacke" ruft und der Gaul sich in Carriere setzt; vollends, als er, den Treppenläufer hinanschreitend, Klavierspiel vernahm, Töne, geweckt von den Händen, die er in ihrer natürlichen Beschaffenheit zwar nie gesehen hatte, die er aber nicht anders als klein, weiß und weich sich vorstellen konnte, recht wie zum Küssen geschaffen. Und welche Töne! — „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . ."

Das Eßzimmer war leer, die Thür zum Nebengemach so weit angelehnt, daß ein schmaler Spalt das Fräulein erkennen ließ, die ganz versunken in ihr Spiel am Klavier saß, ohne nur einen Augenblick von dem Klappern der Teller Notiz zu nehmen.

Wie verzaubert spähte er hinüber. Hatte in den langen Wochen, da er ihr fern war, oft genug ihr Bild in seinem Herzen sich verschleiert, um dann freilich von neuem in reizender Klarheit aufzuleuchten, aber auch von neuem zu verschwimmen, so wirkte jetzt ihre Nähe doppelt erfreulich und überraschend. Es war ja das erste Mal, daß er sie ohne Hut und Mantel sah. Wie köstlich das goldblonde Haar den schönen Kopf umkrauste! Wie entzückend das einfache Kleid die wohlgebildete Gestalt verriet! Dazu der Reiz des Intimen, einer auch der leisesten Berechnung entzogenen Natürlichkeit. Er hätte ihr in alle Ewigkeit zuschauen mögen.

„Na," sagte plötzlich die Köchin, „ich meine, Sie wollten sich so ins Zeug legen. Davon merk ich aber noch kreuzwenig."

„Ja, so! Wissen Sie, ich bin so musikalisch, wenn ich Musik höre, bin ich rein wie aus dem Häuschen."

Lina machte große Augen, behauptete jedoch, auch sie höre für ihr Leben gern Musik.

Drüben ward es still, der Deckel zugeklappt; — sie nahte. Frank, der eben eine Schüssel ergriffen hatte, um sie aufs Brett zu stellen, drehte schleunig jener Thür den Rücken, indem er sich etwas am Büffett zu schaffen machte. Er wollte hier um keinen Preis von ihr erkannt sein.

„Lina, löschen Sie bitte die Lampe, wenn Sie fertig sind. Ich gehe in den Garten —" hörte er eine helle freundliche Stimme.

„Das also war Fräulein Gundel," bemerkte der Heuchler, nachdem sie sich entfernt hatte, „Donnerwetter, hübsch — sehr hübsch!"

Wenn Mädchen an einem Manne Gefallen finden, und sei es auf die platonischeste Weise, so haben sie bekanntlich nicht gern, wenn der betreffende ein anderes Mädchen hübsch nennt. Das ist so eine Schwäche, die auch Lina besaß. Sie war indessen eine kluge Diplomatin und beschloß, ihn ebenso fein als ihrer Meinung nach wirksam zu strafen. „Jetzt geht sie wieder im Mondschein spazieren", äußerte sie, „das thut sie jetzt immer, seit sie aus der Pension zurück ist. Sie ist überhaupt gegen früher wie umgewechselt. Ich hab' das gleich gemerkt und hab' es ihr auch gesagt. Fräulein Gundel — hab' ich gesagt — Sie haben gewiß ihr Herz in Bonn gelassen! — Da ist sie feuerrot geworden. Ja, der hat sicher ein Husarenlieutenant oder am End' ein Student den Kopf verdreht. Es sollt' mich nicht wundern, wenn nächstens einer hier anklopfte."

Frank war Feuer und Flamme. „Ja," rief er, „nun sind wir wohl fertig? Warten Sie — Sie werden doch nicht das Tablett tragen wollen! Fräulein Lina, das ist meine Sache. So! das tragen wir ganz vorsichtig in die Küche. Dann geht's fix an die Stiefel."

„Schön, Herr Johann. Unterdessen spül' ich. Nachher —"

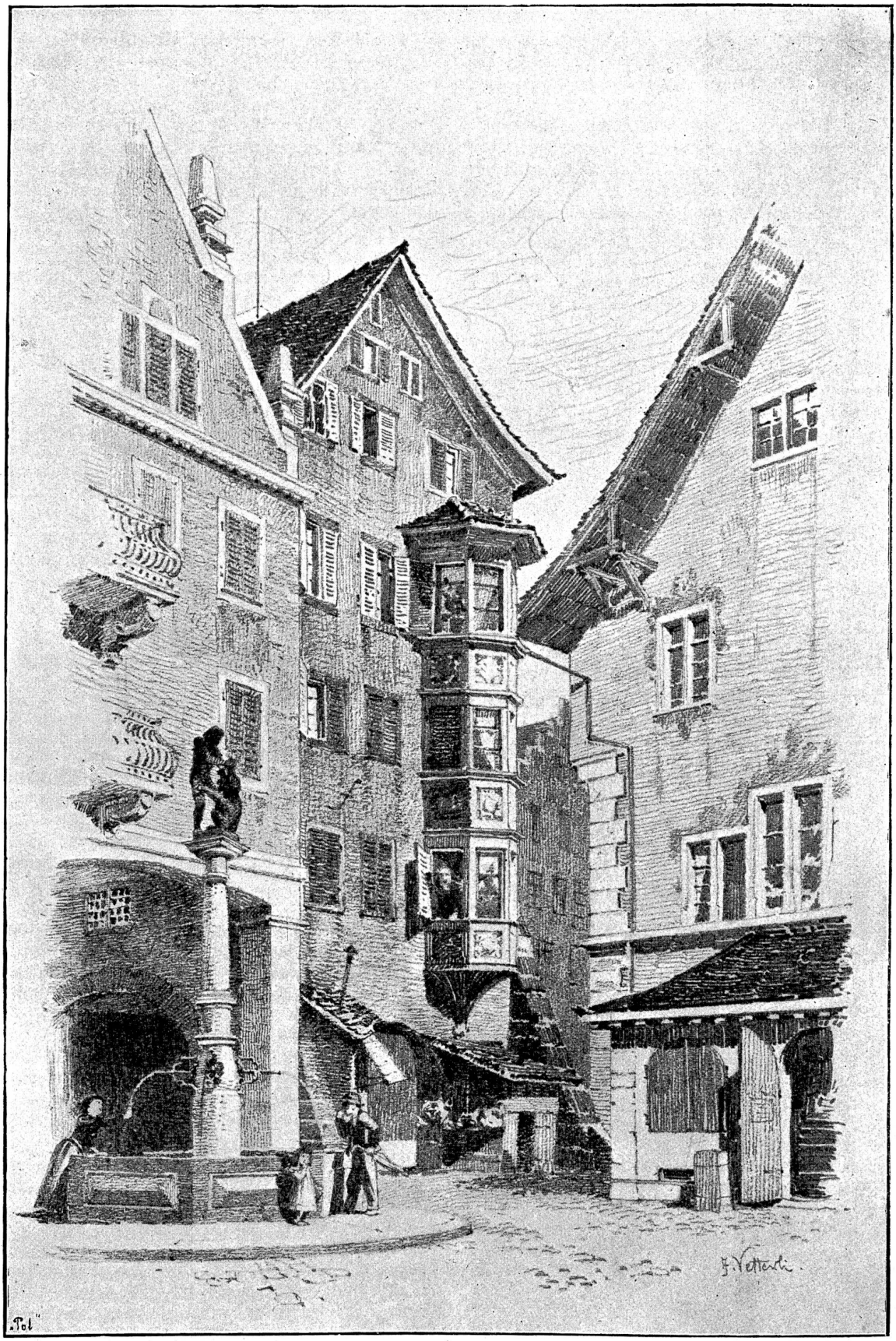
„Versteht sich. Nachher komm' ich zu Ihnen, helfe Ihnen und wir plaudern dann gemütlich, bis der Herr Professor kommt. O, Sie sollen mal seh'n! Stiefelwichsen ist meine Leidenschaft. Das geht bei mir — —"

Er stürmte fort. Sie hinterdrein mit einem Lämpchen in der Hand, das sie ihm gab, da er doch nicht im Finstern schaffen könne. Dabei beruhigte sie den Köter, der von dem Bedientenrocke sich nicht imponieren ließ, vielmehr gegen seinen Träger ein wütendes Gebell erhob. „Willst du wohl still sein, dummer Kerl. Das ist ja unser neuer Johann!" Wirklich verkroch sich der dumme Kerl reumütig in die Hütte.

Sobald Frank allein war, stellte er das Licht zu den Stiefeln, schloß den Laden und ging hinaus, voller Begier, sie im Garten zu überraschen. Doch vertauschte er zuerst die Livree mit dem eigenen Rocke, aus gutem Grunde, überdies als gescheiter Stratege den Rückzug vorsorglich ins Auge fassend.

Verwünscht! da knurrte die Bestie wieder; — wenn sie ihm nur nicht die Magd auf die Fersen hetzte! Rasch bog er in den dunkeln Thorweg.

Welches zauberische Bild bot sich dem auf die Brücke Hinaustretenden! Die weite Landschaft, in deren Blüten-



Beim Rüden in Zürich.

Originalzeichnung von J. Vetterli, Zürich.

pracht sich der baumreiche Garten ohne sichtbare Schranken verlor, überglänzte das weiße Märchenlicht des Mondes, das über den Bergwald niederrinnend mit dem Dufte der Blumen und Blüten träumerisch verschmolz.

Horch! strömte dort nicht eine Nachtigall ihren zärtlichen Lockgesang aus? — Eine selige Trunkenheit ergriff sein Herz. Er ging mit leisen Schritten aufmerksamen Auges umher. Doch er fand nicht, die er suchte. Plötzlich vernahm er ganz dicht einen unterdrückten Schrei. Wahrhaftig! da saß sie, von einem Busche beschattet, während er im hellen Mondlichte stand.

„Mein gnädiges Fräulein, ich hab' Sie erschreckt — ah, es ist mir leid, verzeihen Sie — Sie kennen mich wohl nicht mehr? — Oder nein — Sie kennen mich eigentlich gar nicht." Und er nannte seinen Namen.

Das Fräulein hatte sich erhoben, hatte, das Gesichtchen bleich vor Entsetzen, ihn mit starren Augen angesehen. Jetzt, da sie ihn erkannte, röteten sich ihre Wangen und senkten sich ihre Augen. Aber gleich hob sie die blauen Sterne ihm entgegen und stolz sich aufrichtend, sprach sie: „Mein Herr, ich finde es gar nicht hübsch, mich hier bei Nacht zu überfallen, wo mein Papa fort ist. Sie haben mir einen großen Schrecken eingejagt. Wie kommen Sie überhaupt in unser Haus?"

Alle Wetter, diese Würde, diese Höhe!

„Lassen Sie mich Ihnen das erklären. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Nein, ich habe nicht vor, lange zu bleiben."

„Wie Sie wünschen." Er erzählte — frischweg von Anfang an, ohne etwas zu übergehen, Jegliches genau so, wie es sich zugetragen hatte. Die Empfindung färbte seine Rede, es fehlte nicht an mancher artigen, einem Mädchenohr unendlich süßen Wendung, doch auch die Lustigkeit brach, seinen Erlebnissen wie seinem Naturell entsprechend, reichlich durch.

Bei der lieblichen Lauscherin schwand ersichtlich die Befangenheit, die sich eben hinter den Stolz einer Königin verschanzt hatte. Warm und wohlgefällig hing ihr Auge an seinen Lippen, wie etwa ein heiterer Stern über einem muntern Bache blinkt. Das Mündchen, das mehr und mehr ins Lächeln kam, lachte schließlich wiederholt laut auf, belustigt, daß in ihr altes, ehrwürdiges Schloß sich unversehens die tollste Komödie verirrt hatte.

Natürlich entgingen Frank diese Zeichen ihrer freundlichen Gesinnung nicht, so daß er endlich ganz vertrauensvoll fragte: „So sind Sie mir also nicht böse?"

Sie lachte und erwiderte in aller Aufrichtigkeit: „Nein, das kann ich nun wirklich nicht sagen."

(Forts. folgt).

Palmsonntag und Ostern in St. Petersburg.

Von **Lina Hug**, Zürich.

Mit fünf Abbildungen nach photogr. Aufnahmen des Photoglob, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

I. Palmsonntag.

St. Petersburg: Die Isaaks-Kathedrale vom Alexandergarten aus.

Blendender Sonnenschein strömte am Palmsonntag vom lichtblauen Himmel in die weiten Straßen der Stadt St. Petersburg. Die buntbemalten Häuser leuchteten hell auf: Das Universitätsgebäude rot, die Kunstakademie orangegelb, das Winterpalais bronzefarben, die ganze Farbenskala der russischen Bauwerke kam in Bewegung, vom Sonnenglanz angeregt. Hüben und drüben, zu beiden Seiten der Newa, flammten die goldenen Kuppeln der Isaaks-Kathedrale und anderer Kirchen und die Nadeltürme der Admiralität und der Peter-Pauls-Festung. Dazwischen blitzte die unermeßliche Eisfläche, und alles löste sich in Licht und Farbe auf. Ein selten schönes Bild für den, der auf der Palastbrücke mit seinen Blicken den stolzen Strom mit seinen Ufern umspann.

Wer aber auf seiner Wanderung in den Schatten jener hohen Gebäude geriet, beschleunigte seine Schritte, denn es herrschte —9 Grad Kälte (Réaumur); die Newa war frisch gepanzert. Die auf ihrer Eisdecke improvisierten Roll- und elektrischen Bahnen, die den Verkehr zwischen den beiden Ufern beschleunigten, wurden abgebrochen, als der erste Lenz sich regte, allein die Frühlingssehnsucht war verfrüht gewesen.

Trotz der niederen Temperatur herrschte viel Leben in den Straßen. Die ganze vergangene Woche und noch am Palmsonntag fand der sogenannte „Palmenmarkt" statt. Es handelt sich aber hier um Weidenkätzchen, die der Russe mit diesem etwas anspruchsvollen Namen belegt. In seiner bescheidenen Gestalt ist ihm dieses Symbol nicht weniger heilig als dem Riviera-